

# Grottkauer Zeitung

Nr. 43.

4. Jahrgang.

1884.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post oder die Commanditen bezogen 1 Mark 20 Pf.

Mittwoch, den 28. Mai.

Insertions-Gebühren für die viermal gepaltene Corposzeitung oder deren Raum 10 Pf., Restante 20 Pf. Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt. Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

## Eine neue Börsensteuer-Vorlage.

Wenn sonst in irgend einem der Reichsämter ein Gesetzentwurf in der Ausarbeitung begriffen ist, so hört man davon sehr bald und ehe die Vorlage bis zur Veröffentlichung reif ist, hat sich über sie in der Presse schon eine Meinung gebildet. In anderer und war völlig überraschender Weise ist eine Novelle zum Reichsstempelgesetz an die Öffentlichkeit getreten; sie und fertig wie Minerva aus dem Haupte des Zeus, trat sie am Himmelstags vor das kaufmännische Publikum hin und mag sie so manchem die Bestimmung beeinträchtigt haben.

Die neue Vorlage unterwirft alle Kauf-, Rückkauf-, Tausch- und ähnliche Geschäfte über Wechsel, Banknoten und Werthpapiere oder über Waaren jeder Art, sofern sie zur Weiterveräußerung in derselben Beschaffenheit oder nach vorgängiger Bearbeitung oder Verarbeitung bestimmt sind, einem Steuersatz von  $\frac{1}{10}$  pro Mille (20 Pf. auf 1000 Mark). Diese Abgabe wird nicht erhoben: falls der Werth des Gegenstandes des Geschäftes nicht mehr als 300, bei Waarengeschäften nicht mehr als 1000 Mark beträgt. Frei vom Stempel sind auch fogen. Kontantgeschäfte über Wechsel, gemünztes oder ungemünztes Gold oder Silber.

Man ersieht daraus, daß dieser von der preussischen Regierung beim Bundesstage eingebrachte Entwurf weiter geht, als die Börsensteuer-Vorlage, die 1882 von den Abg. Wedell-Matlow und Genossen dem Reichstage vorgelegt wurde. Der Steuersatz in jenem

Entwurf war nur  $\frac{1}{10}$  pro Mille, im vorliegenden  $\frac{2}{10}$ . Der Wedellsche Antrag wollte nur die eigentliche Spekulation, die Zeitgeschäfte, treffen; die neue Vorlage will Zeit- und Klaffengeschäfte gleichmäßig besteuern.

Eine besondere Schwierigkeit bei Einführung einer Börsensteuer bildete von jeher die angeblich gar nicht durchzuführende Kontrolle. Damit sucht sich nun der neue Entwurf in folgender Weise abzufinden: Personen, welche die abgabepflichtigen Geschäfte für eigene Rechnung oder als Kommissionäre gewerbsmäßig betreiben, haben ein auf den Namen lautendes, von der Steuerbehörde beglaubigtes Steuerbuch zu führen, die abgabepflichtigen Geschäfte darin einzutragen, am Monatschluß das Steuerbuch abzuschließen, spätestens am sechsten Tage des folgenden Monats unter Einzahlung des berechneten Abgabebetragtes an die Steuerbehörde abzuliefern. In gleicher Weise haben vereidigte Makler Tagebuchauszüge, solche Personen, welche dergleichen Geschäfte gewerbsmäßig als nicht vereidigte Makler vermitteln, Verzeichnisse zu führen und vorzulegen. Personen, welche keiner dieser Kategorien angehören, haben der Steuerbehörde schriftlich von ihren Geschäftsumfassen Anzeige zu machen und die Steuer einzuzahlen. Für Zuwiderhandlungen gegen das Gesetz, unterlassene oder unrichtige Eintragungen sind Strafvorschriften vorhanden, bei welchen auf Geldstrafen bis zu 10000 Mark erkannt werden kann.

Es geht diesem Gesetzentwurf in der Presse, wie es den meisten Vorlagen ergeht; sie werden nicht sachlich auf ihren wirklichen Werth hin geprüft, sondern an

der Hand der verschiedenen Parteiprogramme; stimmt die Vorlage mit diesen überein, dann findet sie ein begeistertes Lob, steht sie aber mit dem Parteiprogramm im Widerspruch, dann ist ihre Beurteilung gewiß. Aus diesem Grunde versteht man die außerordentliche Genugthuung, mit der viele konservativen Organe die Vorlage begrüßen — man versteht auch die Abneigung, welche dieselbe den Organen der Linkliberalen einflößt. Hinter diese Gefühlsäußerungen treten die rein sachlicher Erwägungen weit zurück. Und dennoch ließe sich ein ganzes Arsenal von Gründen für und gegen die Vorlage ins Gesicht bringen. Das wird auch zweifellos noch geschehen — vorläufig ist die Sache noch zu neu und hat zu verblüffend gewirkt.

## Hundsjah.

Berlin, 27. Mai.

— Kaiser Wilhelm nahm dieser Tage zahlreiche persönliche Meldungen hoher Militärs entgegen und hatte auch eine längere Unterredung mit dem Staatssekretär des Auswärtigen, Grafen v. Haffelbut.

— Die deutsche Heeresverwaltung will sich nun auch, wie dies schon seit Jahren die Franzosen und Engländer gethan haben, den Luftballon dienstbar machen. Der Hauptmann Buchholz vom Eisenbahn-Regiment ist zum Vorsteher einer Versuchsstation für Ballons ernannt worden, die in Berlin errichtet werden soll.

— Die bremischen Mitglieder der Bundesrathskommission für den Zollanschluß Bremens sind nach Bremen zurückgekehrt. Auch die anderen Mitglieder

## Ein deutscher Bürgermann aus fernem Tagen.

Geschichtsbild von Joseph Rant.  
(Fortsetzung.)

„Wie so? fragte Graff kurz und unwirksam.“

„Ich meine,“ fuhr Harter verlegen fort: „was sogar Regierungen bewogen, mit Frankreich in Verbindung zu treten — sollte das bei einzelnen — meine ich — so strenge beurtheilt werden? Ward nicht unser Heffen kürzlich auch dem Königreiche Westfalen einverleibt? . . . Wenn nun ein Offizier —“

Graff fiel lebhaft ein:

„Gefällt es einer Regierung oder wird sie gezwungen, Napoleons Vasall zu sein, so folgt für einen freien Mann noch nicht, dessen bewaffnetes Werkzeug zu werden. Das bedachten die heissischen Offiziere auch, die sich lieber gefangen nach Frankreich schleppen ließen, als ihm dienen wollten!“

„Mit Verlaub und Unterscheidung, lieber Nachbar.“

„Ich kenne keinen Unterschied!“ rief dieser heftig. „Ich habe auch mein Heimathland am Rhein verlassen, als mein Fürtir dem Drängen der Umstände nachgab; wie ich, konnte der junge Offizier ebenfalls thun!“

Wenn jeder seine Heimath verlassen müßte, weil seine Regierung —“

„Freilich, freilich,“ rief Graff jorntig lachend, „dann hätte mancher Deutsche kein Heimathland mehr! Doch genug. . . Der Oberstleutnant brauchte die Heimath nicht zu verlassen, nur Offizier durfte er nicht bleiben, Offizier Frankreichs, Napoleons, des Feindes und Unterdrückten. Ich wollte ihn vor Sorge sicher stellen, er sollte als ehrlücher Mann ruhig leben können — meines Kindes wegen wollte ich alles das thun; — aber der sogenannte Thatendunkel, der Kriegsrühm — diese in Schwung gekommene blutige Maferei, die Recht und Vernunft niederwirft — jenes Blut- und

Feuer-Holz jenseits des Rheins mit dem dreieckigen Hut — dieser —“

„Still, mein Freund still,“ sagte Harter erschrocken bittend. „Ich weiß genug, um eine Hoffnung, die ich fassen wollte, sogleich wieder aufzugeben. Ich glaube durch Sie auf den Commandanten, der unser Schicksal in Händen hat, wirken zu können — und kann nur noch wünschen, daß ihr euch gar nicht begeben müget! . . . Mit Gott! . . . Das Wohl der Stadt ist auch das Wohl Ihrer Familie — das bedenken Sie, Graff, bevor Sie ganz im Geiste ihrer Leidenschaft handeln.“

Harter entsenkte sich und Graff hatte kaum Zeit, sich in einen Armstuhl zu werfen und seine Aufregung zu bemeistern, als eine neue Vermittlerin eintrat, welche angesichts der Schrecken und Gefahren für die eigene Familie und für die Stadt eine mildere Stimmung und Aufassung Graffs erwirken wollte; es war die Frau des letzteren, die von ihrer Tochter zurückkommend, mit allen Zeichen tiefer Sorge sich näherte.

Graff streich sich mit der Hand über die Stirn, als er seine Frau erblickte und fragte dann, etwas ruhiger geworden und in Tone aufrichtiger Theilnahme:

„Wie geht es unserm Kinde?“

„Wie kann es ihr gehen?“ erwiderte die Angeredete.

„Drinnen ist sie — das Gesicht in ein Rissen gepreßt; liegt sie reumthelos da, spricht nicht, und weicht nicht, was zwei Jahre ringens mühsam aufgebaut haben, ihr Friede, ihre ganze Fassung ist dahin!“

„Eine schwere Heimsuchung!“ — sagte Graff, im Armstuhl zurücksinkend.

„Das ist sie — wenn nicht Gott — oder dein Herz einen Ausweg findet!“

„Gott kann Unmögliche — ich nicht!“ sagte Graff etwas kurz.

Seine Frau trat näher, legte ihre Hand auf seine Schulter und sagte nach einer Pause mit milder, aber bringlicher Stimme:

„Vielleicht haben Zeit und Erfahrung den Oberstleutnant anders gestimmt — vielleicht wünscht er ein Zusammentreffen mit dir — ein Entgegenkommen von beiden Seiten — wie könnte es uns, dem Wohle der Stadt zu gute kommen!“

Diese schüchterne Zuredete reichte hin, die kaum gemüthigte Stimmung ihres Mannes wieder lebhaft aufzuregen.

„Gedwül!“ sagte Graff und erhob sich rasch aus seinem Armstuhl. „Auch von dir diese Sprache? Was sinnst du mir an? Einst bekämpfte ich den bloßen Willen des jungen Mannes, gegen Deutschland die Waffen zu tragen; — jetzt kommt er zurück, den Degen mit deutschem Blute besetzt! Die Tage von Ulm und Jena, die jedem Patrioten das Herz wunden, er hat sie an der Seite Frankreichs, unseres Verderbens, mitgemacht! Und daß er nicht müßig zusah, spricht ein Umstand nicht deutlich genug? Als Lieutenant hat er uns verlassen — als Oberstleutnant, als Kommandant dieser Stadt sollen wir ihn wiedersehen! Wenn ich ihm nicht aus Dank für seine Thaten, aus Ehrfurcht vor seinem fränkischen Offiziersrang die Tochter geben soll — wie kann ich auch nur unterhandeln? . . . Nein! Gott weiß es, wie sehr ich meine Tochter liebe, aber ihr Wohl — mit Verlaub — darf niemals den Interessen des Vaterlandes entgegengetreten! Unser Kind einem Verräther des Vaterlandes geben? Eh! das geschieht, eh! dich diesen Greuel sehe —“

Er suchte sich mit aller Selbstüberwindung zu fassen, dann fuhr er etwas ruhiger fort:

„Nichts mehr davon. Komm herein — fragen wie Emilie selber — sie soll sagen, ob sie dies Aeußerste, dies Unmögliche will!“

VI.

Ruhig und gemessen, als geschähe es in heister Friedenszeit, vollzog sich im nächsten Augenblicke die Einquartierung des Kommandanten.

Drei Soldaten waren eingetreten, postierten sich rechts und links an der Thür und salutierten; zwischen

der Kommission werden daselbst eintreffen, um sich durch Augenschein mit den lokalen Verhältnissen Bremen bekannt zu machen, ehe die Verhandlungen fortgesetzt werden.

Das Handelsblatt „Export“ empfängt ein Dissanon die Mittheilung, der nach der Westküste Afrika's entsandte Generalkonsul Dr. Nachtigall sei beauftragt, in Angra Pequena die deutsche Flagge zu entfallen. Befähigt sich die Meldung, so würde damit die erste Kolonie des deutschen Reichs begründet sein.

Die zweite bairische Kammer nahm einen Antrag auf Bewilligung einer Summe bebüßs Veranlassung einer Untersuchung über das Kleingewerbe an, durch welche ermittelt werden soll, wie der Handwerkerstand zu heben sei. Staatsminister Turban stimmte dem Antrage namens der Regierung zu, hob aber die großen Schwierigkeiten einer solchen Untersuchung hervor und betonte insbesondere, daß jeder Gedanke an eine Rückkehr zu den Zuständen vor Einführung der Gewerbefreiheit ausgeschlossen sei.

Der Gesekentwurf wegen Entschädigung unschuldig Verurtheilter nach den Beschlüssen der Kommission hat folgenden Wortlaut:

§ 1. Dem Angeklagten, welcher wegen einer nach der Strafprozessordnung zu verfolgenden strafbaren Handlung zu einer Freiheitsstrafe verurtheilt worden und dieselbe ganz oder theilweise verbüßt hat, ist, sofern er im Wege der Wiederaufnahme des Verfahrens wegen dieser Handlung freigesprochen worden, auf seinen Antrag für den durch den Strafprozeß in Bezug auf seine Vermögensverhältnisse, seinen Erwerb oder sein Fortkommen ihm verursachten Schaden aus der Staatskasse Entschädigung zu gewähren.

§ 2. Die Entschädigung ist ferner zu gewähren, wenn die Wiederaufnahme zur Anwendung eines milderen Strafgesetzes (vergl. § 399 Nr. 4 der Strafprozessordnung) oder bei einer Gesamtstrafe zu einer theilweisen Freisprechung geführt hat und die nunmehr erlauchte Strafe geringer ist, als die bereits vollstreckte.

§ 3. Hat der Verurtheilte seine Verurtheilung absichtlich herbeigeführt, so steht ihm ein Anspruch auf Entschädigung nicht zu.

§ 4. Der Antrag auf Entschädigung ist bei dem in Wiederaufnahmeverfahren in erster Instanz erkennendem Gerichte vor Erlass des Urtheils anzubringen. Das Gericht hat, wenn es auf Freisprechung erkennt, in dem Urtheil darüber mit zu entscheiden, ob der Antrag begründet oder unzulässig sei. Diese Entscheidung kann durch ein Rechtsmittel nicht angefochten werden, wogegen sie mit einer Ausübung der Freisprechung in der Verurtheilungs- oder Revisionsinstanz in Wegfall kommt.

§ 5. Die Feststellung der Entschädigungssumme erfolgt auf die Klage des Freigesprochenen in dem durch die Civilprozessordnung vorgeschriebenen Verfahren. Der

Staatsanwaltspflicht liegt die Vertretung der Interessen der Staatskasse od. — Zuständig ist das Gericht, bei welchem diejenige Staatsanwaltschaft ihren Sitz hat, auf deren Anklage das im Wiederaufnahmeverfahren abgeänderte Urtheil ergangen war.

§ 6. Falls der Angeklagte und die Staatsanwaltschaft über die Höhe der zu gewährenden Entschädigung einig sind, kann das Strafgericht, welches im Wiederaufnahmeverfahren auf Freisprechung bez. Strafminderung (§ 2) erkannt hat, den Betrag der Entschädigung erdgiltig durch Beschluß festsetzen.

§ 7. Der zugelassene Entschädigungsanspruch geht im Falle des Todes des Angeklagten auf dessen Erben über.

§ 8. Die Bestimmungen dieses Gesetzes finden entsprechende Anwendung, wenn auf Todesstrafe erkannt, diese aber in Freiheitsstrafe verwandelt und dieselbe ganz oder theilweise verbüßt ist.

§ 9. Zu den zur Zuständigkeit des Reichsgerichts in erster Instanz gehörigen Fällen ist die Verpflichtung zur Entschädigung (§ 1) der Reichskasse aufzuerlegen. Das Reich wird in dem durch die Entschädigungssumme entstehenden Rechtsstreite durch die Staatsanwaltschaft bei dem Reichsgericht vertreten.

§ 10. Die Klage auf Feststellung der Entschädigungssumme verfährt in zwei Jahren vom Tage der Rechtskraft des Urtheils an, durch welches der Staats- oder Reichs- kasse die Verpflichtung zur Entschädigung auferlegt ist.

**Oesterreich.** Der ungarische Reichstag wurde mit einer Thronrede des Königs geschlossen, welche sich in erster Reihe mit den inneren Verhältnissen der ungarischen Länder beschäftigt. Allgemeines Interesse nimmt der Passus über die auswärtige Lage in Anspruch, in welchem der Monarch erklärt, es gereiche ihm zur Freude, „darüber beruhigen zu können, daß jenes ausgezeichnete freundschaftliche Verhältniß, in welchem Oesterreich-Ungarn zu allen Staaten Europas steht, der hinsichtlich der Erhaltung des Friedens genährten Hoffnung volle Berechtigung verleiht und daß so sichere Aussicht vorhanden ist, daß die Kämpfe sich auch in Zukunft mit Ruhe einer gesegneten Friedensarbeit werden widmen können.“

Das Abgeordnetenhaus beschäftigt sich gegenwärtig mit einer Novelle zur Gewerbeordnung. Es wurde beschloffen, Arbeitsbücher für gewerbliche Arbeiter einzuführen, jedoch mit der Maßgabe, daß das Zeugniß in das Arbeitsbuch nur dann aufgenommen werden dürfe, wenn es gültig laute. Jeder Arbeiter soll berechtigt sein, sich seine Tüchtigkeit von dem Arbeitgeber bescheinigen zu lassen. Ein Zusatz über etwaige Unrechlichkeit darf nicht gemacht werden. Ebenso wurde auch die strafrechtliche Verfolgung des Kontractbruchs (bei Streiks) gegen die Stimmen der Linken beschloffen. Endlich wurde auch die Beschrän-

kung der Frauen- und Kinderarbeit ausgesprochen. Die Frage des Normalbetrags wurde in der Weise gelöst, daß die gesetzliche tägliche Arbeitszeit auf 11 Stunden bemessen wurde.

**Frankreich.** In Tonkin sollen 6000 Mann Truppen verbleiben; dazu sollen noch einige einheimische Regimenter gebildet werden. Der Oberbefehlshaber, General Millot, hat Anweisung erhalten, die Marine-Fregatier nach Masagastar einzuschiffen.

Zur Konferenzfrage läßt sich der „Standard“ aus Paris berichten: „Die Aussichten der Konferenz sind jetzt trüber als je zuvor. Ohne diplomatische Vertuschung gesprochen, steht die Sache folgendermaßen: Frankreich lehnt es ab, an der Konferenz theilzunehmen, wenn England es verweigert, seine Machtstellung in Kgypten aufzugeben. Unter den Pariser Diplomaten herrscht die Anschauung vor, daß Gladstone und zwei seiner Kollegen vollständig bereit sind, den Forderungen Frankreichs nachzugeben, daß der Rest des englischen Ministeriums aber entschieden gegen eine derartige Politik ist. Ferry soll geneigt sein, England gegenüber eine freundschaftlich Haltung zu bewahren; er ist aber fest entschlossen, bei der von Frankreich gestellten Forderung zu beharren.“

Die Regierung hat sich entschlossen, dem Parlament die Erhöhung der Korn- und Viehzölle vorzuschlagen. (Die von Napoleon III. geübte Freihandelspolitik bröckelt unter der Republik immer mehr ab.)

In Paris hat dieser Tage ein Kongreß deutscher Sozialdemokraten, ähnlich dem vorjährigen in Kopenhagen, stattgefunden. Der bekannte Abgeordnete Liebschütz und Delegierte aus Berlin, Leipzig, Barmen, Bielefeld und anderen Städten nahmen Theil daran.

**England.** Speculative Handelshäuser machen zuweilen dadurch ein profitables Geschäft, daß sie altersschwache und nicht mehr recht taugliche Schiffe mit billigen Waaren befrachten, diese und das Schiff recht hoch versichern, und nach dem Untergange des Schiffs, oft mit Mann und Maus, die hübsche Versicherungssumme vergnügt einstreichen. Wegen dieser Ueberversicherung richtet sich ein Gesekentwurf, der gegenwärtig das Unterhaus beschäftigt. Es haben sich ehrenwerthe Parlamentsmitglieder gefunden, die den Entwurf lebhaft bekämpfen.

**Rußland.** Die Verhaftungen wegen nihilistischer Untriebe dauern fort. Außer einem höheren Marineoffizier sind in Petersburg mehrere junge Leute, Böglinge der Marineschule, wegen Theilnahme an Nihil-

ihnen erschien alsobald Oberlieutenant Ringg, begleitet von einem Voltzellkommissar und einer Ordnung.

„Der Bürgermeister und die Räte werden sofort herbeigeführt, wenn sie erscheinen,“ sagte Ringg im Eintreten.

„Sehr wohl, Herr Kommandant,“ erwiderte die Ordnung und zog sich mit den Soldaten in das Vorzimmer zurück.

„Und Sie, Herr Kommissar,“ wendete sich Ringg zu diesem, „verlieren Sie keinen Augenblick.“

Auch der kleinste Umstand, der geringfügigste Verdacht werde nicht unbeachtet gelassen; die Thore bleiben bis auf weiteres geschlossen!“

„Sie sollen mit der Recherche zufrieden sein,“ erwiderte der Kommissar und entfernte sich.

Oberlieutenant Ringg sah sich kaum allein im Zimmer, als er rasch mitten in dasselbe vortrat, um sich blickte und einmal tief aufatmete.

„Lebe ich nicht im Traume und muß mich fragen: ist's wahr? Ich bin ihnen nahe?“ sagte er; „ist es wirklich nicht mehr als Zufall, daß wir uns hier — in einer solchen Stunde wiederfinden? . . .“

Er suchte seiner wachsenden Bewegung Einhalt zu thun und setzte nach einer Pause hinzu:

„Ruhig, Herr! Noch ist es nicht gewiß, ob hinter der Fügung dieses Tages die höchste Günst oder Ungünst des Schicksals steht!“

Er erklärte den festlich geschmückten Tisch in der Ecke und betrachtete ihn eine Weile schweigend.

„Mit einer Familienfeier hat der heutige Tag hier begonnen,“ sagte er dann mit einem Anflug von Behemuth, „Blumen — Geschenke — eine beschränzte Bäfte —“

Hier unterbrach er sich plötzlich mit Festigkeit und trat von dem Tische zurück und an das entgegengelegte Ende des Zimmers.

„Seine Büffel!“ rief er nach einer Pause.

Eine lebhafteste Bewegung, die er zu bemerken im

stande war, ergriff ihn; er ging mit großen Schritten auf und nieder und sagte dann im Tone aufbrausender Bitterkeit:

„Hat er sie endlich so weit? Mutter und Tochter haben seinen Eigensinn adoptiert, sie stempeln den grausamen Störer unseres Glückes zum großen Patrioten, zum Hämmerhelden? Emilia selbst — und wer denn sonst? — hat dieses Haupt bekränzt, in dem der Gedanke entsprungen, der unser Lebensglück zerstört! — Wenn es wäre — wenn man sich so tief in den Abscheu gegen Vergangenes verlor, daß selbst mein Versuch, ihn zu beiseitigen, trotz der Höhe der Mittel mißlänge — welche Stunde der Prüfung hätte ich zu bestehen! . . . Doch ich will besseres hoffen. Das Schicksal der Stadt, auch Grafs Schicksal ruht in meiner Hand . . . ich rette sie — und ihr Dank wird das schönste Amt der Vermittlung übernehmen!“

Seine Stimmung hatte bei den letzten Worten eine bessere Wendung genommen: er empfing den Bürgermeister vorwärt und einige Stadträte, darunter Harter und Frei, welche eben eintraten, mit unverkennbarem Wohlwollen und sagte:

„Ich heiße Sie willkommen, meine Herren!“

„Dies Willkommen läßt uns hoffen,“ erwiderte der Bürgermeister, „auch die Ordre des Generals, die sie mitzubringen haben, werde nicht merklich lauten.“

„Die Ordre lautet gut — insofern Sie im Stande sein werden, den unglücklichen Vorfall dieses Tages zu ihren Gunsten aufzuklären.“

„Wir werden den Beweis der Unschuld führen,“ sagte der Bürgermeister. „Noch ehe die Nachforschungen geschlossen sind, haben wir die Thatsachen in den Händen, welche deutlich für uns sprechen.“

„Sind sie zu Papier gebracht?“

„Noch nicht —“

„Dann eilen sie nur,“ drängte der Kommandant.

„Treten Sie gleich in dieses Nebenzimmer. Stellen Sie die wichtigsten Punkte zusammen, ich werde sie gleich

an den General gelangen lassen . . . Noch einmal, meine Herren — sehen Sie es als gutes Zeichen an, daß man deutsche Truppen in die Stadt gelegt — und glauben Sie mir, daß ich keinen wärmeren Wunsch hege, als ein Unheil schlimmster Art von ihrem Haupte abzulenkten.“

Der Bürgermeister und die Stadträte traten in das Nebenzimmer und Ringg, von froh gehobener Stimmung erfaßt, sagte auf und abgehend:

„Es war keine drängende Stimme, erhabene Vorlesung, die mich nicht ruhen ließ, die mir die ganze Kraft der Ueberredung ließ, den General zum Wechsel der Truppen zu bewegen und mir das Kommando der Stadt zu übertragen. Galt es doch Schonung oder Verderben von Tausenden! Galt es doch das Schicksal einer deutschen Stadt, das Schicksal von Tausenden meines armen, ohnehin so hart, so lange schon heimgegangenen Volkes! Und — sehe ich nicht jetzt erst, wissen Wohl und Wehe noch in meine Hände geleat ist?“

Emilie! Auch dein und deiner Eltern Geschick hängt von meinem Eifer und meiner Verwendung ab — nun seid getroßt! Ich werde euch beschirmen!“

Er war an ein Fenster getreten und sah jetzt einen Adjutanten des Generals in großer Eile die Straße hinanreiten.

„Was ist das?“ dachte er betroffen.

„Ein Adjutant des Generals — wozu jetzt? So rasch nach meiner Ankunft? Er muß etwas dringendes bringen, da er in solcher Eile kommt.“

Nach wenigen Minuten trat der Adjutant, ein deutscher Offizier, namens Junhof, herein und überreichte eine Ordre des Generals mit den Worten:

„Dringend, Herr Oberlieutenant, so gleich zu vollziehen!“

„Was enthält die Ordre? Ähnen Sie, Junhof, was es sein kann?“ fragte Ringg noch zögernd.

„Wenn Zeichen nicht trügen — nicht viel gutes,“ erwiderte Junhof, zu Boden sehend.



stimmus verhaftet und in der Schlüsselburg interniert worden. Dieselben werden ohne Gerichtspruch nach anliegenden Gegenben verbannt.

**Serbien.** Die Empfindung ist vom Könige Milan durch eine Thronrede eröffnet worden. Der König erwählte in derselben der guten Beziehungen Serbiens zum Auslande und hob namentlich die ihm seitens des deutschen Kaisers anlässlich der Manöver bei Homburg zu Theil gewordenen Beweise der Freundschaft und des Wohlwollens hervor, welche ihm und der serbischen Armee zur Auszeichnung gereichen.

**Ägypten.** Die Stadt Fraider in Darfur ist sammt der Garnison zum Mahdi übergegangen, wodurch dessen Streitmacht 9000 altgediente Soldaten und seinen Arsenalen 20,000 Remington-Gewehre zugeführt werden. Durch diese Uebergabe ist das Heer des Mahdi gänzlich rüchfrei geworden. Er besitzt nun 50,000 bis 60,000 Hinterlader und eine ungezählte Menge von alten Feuerwaffen. Seine Kavallerie besteht mindestens aus 100,000 Reitern, die auf ein Wort von ihm ins Feld rücken können. „Ball Mall Gazette“ deutet darauf hin, daß die Gefahr dem eigentlichen Ägypten nunmehr direkt auf den Leib rückt, und daß jedes Jögern in der Vorbereitung einer energischen Abwehr zu einer Katastrophe führen müsse.

### Provinzielles.

**Wrieg, 25. Mai.** Durch die Verfügung vom 6. Jan. 1880 war bekanntlich den Lehrern das Ausübungskredit der Jagd unterlag worden. Da sich die letztere „nicht mit dem Amte eines Volksschullehrers vereinige.“ Als sich trotz dieser Verfügung Lehrer B. hierüber einen Jagdschein löste und bei seiner protokolllarischen Vernehmung am 4. September erklärte hatte, daß er auch gewonnen sei, die Jagd wirklich auszuüben, erbielt er drei Tage später von dem gutdünkenden Kreisfiskalinspektor ein Schreiben, welches ihm die Jagd „ausdrücklich“ unterlagte. Auf eine Eingabe an die königliche Regierung erfolgte der Bescheid, daß dieselbe ihr Verbot aufrecht erhalte und Zuwiderhandlungen Disziplinarstrafen zur Folge haben würde. Herr B. wandte sich nun mit seinem Gesuche an den Herrn Kultusminister, auf dessen Entscheidung hin vor wenigen Tagen folgendes Schreiben der königlichen Regierung zu Breslau an Herrn Lehrer B. gelangte: „Auf das an den Minister der geistlichen u. Angelegenheiten gerichtete Gesuch vom 12. Dezember v. J. um Ertheilung der Genehmigung, die Jagd ausüben zu dürfen, werden Sie im Auftrage des Herrn Ministers hiermit beschieden, daß Ihnen diese Erlaubnis nicht vorerhalten werden soll.“

**Geldk., 26. Mai.** (Ein Raubankfall) in frechster Weise hat sich vergangene Nacht um 1 Uhr in unserer Stadtgetragen. Der Restaurateur B. aus der Reichstraße kam um 1 Uhr nach Hause; an der Hausthür stürzte sich ein

Keil auf ihn, riß ihn zu Boden, kniete auf ihm und presste ihn die Kniele zusammen, wobei er dem B. die goldne Uhr nebst Kette aus der Tasche riß. Der B. schrie um Hilfe, und es kamen zwei Wächter nebst anderen Personen hinzu, Als sich der Räuber erwischt sah, entfloß er, wurde aber wieder eingeholt, festgenommen und auf die Wache gebracht. Dort angekommen, gab er sich für einen Grafen aus. Heute Morgen auf der Wache verurtheilt er in der Helle des Wasserfing und machte Versuche, mit den Scheren sich die Pulsadern aufzuschneiden. Heute bei der Vorführung aufs Amt entfloß er nochmals, wurde aber wieder festgenommen. Die Uhr, welche er bei der Verletzung weggeworfen hatte, wurde wieder vorgefunden. Der Baron heißt, wie sich nun herausgestellt hat, Rudolf ist ein Hansbälter aus Callenberg und ist vorbestraft.

**Königsgezell, 26. Mai.** Die Schloßhüter zu Janenick ist eine der letzten in ihrem Ganzen. Zur Zeit des Grundherrn Unverricht irrte ein Grobdiener mit seinen 7 Kindern im benachbarten Janenick kummerlich in ihrer Zeit sein Dasein. Nur durch die hochherzige Unterstützung des Grundherrn wurde die Familie erhalten. Aus Dankbarkeit fertigte der Grobdiener eine eigenartige Uhr seinem Herrn. Dieselbe ist auf ein Wagenrad abgemacht, schließt nämlich, läßt um 6 und 12 Uhr ein prächtiges Glockenpeil drehen, zeigt Minuten und Stunden. Wochentag, Sonntag, Abweidung von Berliner Zeit, sowie die zwölf Apostel stündlich wechselnd. Trotz größter Schönheit hat das werthvolle Werk kein Neuban des Schlosses gekostet und ist es bis jetzt Mechanikern nicht gelungen, das Werk wieder vollständig gangbar herzustellen. Der genannte Schmeid fertigte auch Wegemesser, welche — am Wagen angebracht — anzeigten, wie viel Meilen der Wagen zurückgelegt hatte.

—\* In der jüngsten General-Versammlung der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in der Ortsgruppe Magdeburg kam folgender Brief zur Vorlesung: „Unterzeichnete erlauben sich nebenbei 100 Mark für obige Gesellschaft zu überreichen. Dieser Betrag stammt aus einer Kasse, welche seit ungefähr einem Jahr Aufstellung gefunden hat in dem hiesigen Gasthof „Stadt Prag“ während der Mittagstafel und die Aufschrift trägt: „Für jedes leicht zu vermeidende Fremdwort fünf Pfennige zu Gunsten der Rettung Schiffbrüchiger.“ Es haben dazu nicht allein die regelmäßigen Tischgäste, sondern auch viele Freunde, besonders gern Bremer beigeleuert, und zwar hauptsächlich für Worte wie pardon, merci, vis-à-vis, Diner, Entrée, Conversation, u. s. w., ohne daß jedoch solche, wie Heclane, Carton, Genius, Sport Redacteur u., ausdrücklich für strafrei erklärt worden wären. Als Maßstab zur Beurtheilung des „leicht vermeidbar“ diente die allgemeine Bildung desjenigen, der das betreffende Fremdwort gebraucht hatte, und ob solche ihn befähigt haben würde, sich

fließend in gutem Deutsch auszudrücken. Als erstes und bestes Geleg wurde jedoch stets aufgestellt, daß Jeder über sich selbst Richter sei. Wir haben durch unser Vorgehen nicht allein erreicht, daß wir heute die erwähnte Summe unserer vaterländischen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger abliefern können, sondern auch vielen Schmerz und geistige Anregung gehabt, sowie unsere eigene Weise des Ausdrucks wesentlich verbessert. Es würde uns eine Genugthuung sein, wenn unsere Einrichtung Nachahmer fände, und wir schon nicht an, der Gesellschaft die Einrichtung solcher Kassen zu empfehlen.“

— **Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha.** Die vorgenannte älteste und größte deutliche Lebensversicherungsbank hat im vorigen Jahre 5305 neue Versicherungen abgeschlossen und dadurch 4107 neue Theilhaber, sowie 38,628,000 Mark neue Versicherungssumme gewonnen. Nach Abzug des Abgangs, welcher durch Sterbefälle, sowie durch Ablauf, Aufgabe oder Erlöschen von Versicherungen eintrat, erhielt der Versicherungsbestand der Bank durch obigen Neuzugang einen neuen Zuwachs von 2458 Versicherungen und 26,240,600 Mark Versicherungssumme und erhöhte sich infolge dessen auf 62,160 Personen mit 41,698,600 Mark Versicherungssumme. In keinem früheren Jahre wurde ein gleich großer Zugang und Zuwachs erzielt. Auch in finanzieller Hinsicht erwies sich die Geschäftsergebnisse wieder außerordentlich günstig. Als reiner Ueberschuß des Jahres 1883 ergab sich die Summe von 5,942,678 Mark, ein Betrag, welcher ebenfalls in gleicher Höhe noch in keinem früheren Jahre existirt worden ist. Dieses günstige Ergebnis ist hauptsächlich dem Zinsertrag von dem Bankvermögen, sowie dem außerordentlich niedrigen Aufwand für Verwaltungskosten, welche einschließlich der Agentenprovisionen und Agentenbonore im ganzen nur 5,28% der Jahresertragsabnahme ausmachten, zu verdanken. Weiter trug jedoch auch der günstige Verlauf der Sterblichkeit unter den Versicherten wesentlich mit zur Erzielung jenes hohen Ueberschusses bei. Während nach den Rechnungsgrundlagen der Bank eine Sterbefall-Ausgabe von 8,995,625 Mark für 1396 Personen zu erwarten war, wurden im ganzen nur 736450 M. für 1248 Verstorbenen, demnach aber 1,611 125 M. weniger, als erwartet werden mußte, zahlbar. Der zum größten Theil gegen hypothekarische Sicherheit ausgetretene Bankfonds erhöhte sich um 6,835,807 Mark und wuchs dadurch auf 115,116,523 Mark an, wovon 87,980,862 Mark die erforderlichen Prämien, Raten und Ueberträge decken und weitere 2,160,191 Mark zur Deckung sonstiger Verpflichtungen dienen; die übrigen 24,975,470 Mark aber reine Ueberschüsse bilden, welche in den nächsten 6 Jahren an die Versicherten als Dividende zur Verteilung kommen. Im Jahre 1884 beträgt diese Dividende 41% der im Jahre 1879 eingezahlten Normalprämien. Im ganzen hat die Bank während ihrer nun 55jährigen Wirkthamkeit bereits mehr als 147 1/2 Millionen Mark an fällig gewordenen Versicherungssummen ausbezahlt und mehr als 63 Millionen Mark an Dividenden an ihre Versicherten zurückgewährt.

„Wieso?“ fragte Lingg besorgt. „Seit Sie in der Stadt sind, hat sich viel geändert,“ bemerkte der Adjutant. „Eine Schlacht ist geschlagen, bei Silan ist sie vorgefallen. Die Schlacht ist blutig und schreckhaft gewesen — und die Entscheidung ist zweifelhaft geblieben!“

„H!“ rief Lingg und trat zurück. „Das ist schlimm — schlimm wegen der üblen Nachwirkung auf Deutschland! Man wird die öffentliche Stimme ängstlicher fürchten — der Kaiser wird jetzt unerbilligte Handhabung der Gewalt empfehlen —“

„Und der Krieg wird in die Länge gezogen! Bis die nächste Schlacht vielleicht den Frieden bringt, stürzte ich — hat auch diese Stadt — das arme Hersfeld aufgehört zu bestehen.“

Lingg hatte die Depesche inzwischen geöffnet, gelesen und starrte unter Zeichen der höchsten Bestürzung vor sich hin.

„Herr der Heerscharen!“, rief er dann und wankte an den Tisch um sich zu stützen.

„Das ist der Beschluß des Generals? Zu dieser Ordre ließ er sich vor Austrag der Sache hinreißend?“ rief er nach einer Pause.

„Was ist beschlossen?“ fragte Junhof.

„Fragen Sie nicht; seien Sie eine Weile noch so glücklich, es nicht zu wissen!“

„Ich kann es wohl errathen,“ sagte Junhof. „Die Stadt ist dem Untergange preisgegeben, und Sie sind auserselbst den Schreckensbefehl zu vollziehen! Oh, ich war dem General nahe genug, um hinter den Vorhang zu sehen, wo man diesen Befehl gebraucht!“

Junhof trat vertraulich und gerührt näher und fuhr fort:

„Randsmann, danken Sie die Lage, in der Sie sich befinden, den zwei Dämonen des Generals und Ihren guten Freunden: Ich hätte den Triumph in den Wägen des gelben Italiens und des schnarrenden Wendes

nicht sehen müssen, um zu wissen, wie glücklich sie die dunkle Nachricht vom Schlachtfelde, die Schwarzeßerei des Generals zu einer Schurken-Fratrique gegen Sie und diese Stadt ersehen haben! Sie hatten sich Hoffnung gemacht auf das Kommando der Stadt und gute Raub- und Erpressungsgeschäfte — da hat der General Sie vorgezogen und die Pläne jener waren vereitelt! Wöge es Gott endlich gefallen, diesen bösen Geistern den Untergang zu bereiten den sie längst verdient: Wir ahnen Dinge — Schanderanschläge — doch was helfen Meinungen und Worte! Leben Sie wohl — was melde ich dem General?“

„Sagen Sie ihm — daß ich zu gehorchen wissen werde!“

Junhof entfernte sich und Lingg ließ seiner Verzweiflung vollen Lauf.

„Die Stadt dem Untergang geweiht — und ich bin auserselbst, den Befehl zu vollziehen! Die ich schonen wollte, soll ich verderben — die ich retten wollte, soll ich zu Grunde richten.“

„Vorzeh, erhabene Vorlesung,“ fuhr er nach einer Pause fort, „daß ich deine heilige Hand in dem blutigen Schicksale dieses Tages sehen wollte! Nein, nicht du hast mich in die Schreden dieser Stunde gestellt, um gegen alles, was mir theuer und ehrenwürdig ist, den Wüther und Henker zu spielen!“

Er fuhr bestig auf bei dem Gedanken an jene Offiziere, welche ihm Junhof als Anstifter des Unheils genannt hatte.

„Ja,“ rief er, „Junhof hat recht! Der General meinte es ehrlich mit dem Wohl der Stadt, als er mir dieselbe anvertraute; aber sie — die Dämonen seiner wechselnden Stimmung, haben ihn anderen Sinnes gemacht! Das ist der Dank dieser Schurken, daß wir sie bei Saalfeld mit unseren deutschen Weibern bedecken, um ihnen die Gelegenheit zu nehmen, sich durch die Flucht mit ewiger Schande zu bedecken!“

Er suchte sich zu fassen, da der Bürgermeister und die Stadträte aus dem Nebenzimmer zurückkamen. Morschutt trat ihm guten Muthes näher und überreichte die eben verfasste Schrift.

„Hier, Herr Kommandant,“ sagte er, „die ersten sprechenden Beweise für die Unschuld der Stadt —“

Lingg nahm die Schrift, legte sie merdöffnet auf den nebenstehenden Tisch und suchte sich vollends zu fassen. Mit fester Stimme und strammer militärischer Haltung sagte er dann:

„Meine Herren — es thut mir leid, Sie aus einer angenehmen Hoffnung reißer zu müssen. Ihre Beweise kommen zu spät. Der General ist anderen Sinnes geworden. Er will nichts mehr von Beweisen und Unterhandlungen wissen — er entscheidet auf die Aussagen der welschen Offiziere hin und — diese Ordre enthält sein letztes Wort!“

„Gott — wie lautet der Befehl?“ fragte der Bürgermeister im höchsten Grade betroffen.

„Er lautet nicht zu ihrem Troste,“ sagte Lingg sehr ernst, „Sie werden wohl thun, Ihre Herzen mit Stärke zu rükten!“

Harter und die Räte blickten einander an und sagten leise: „Unsere Ahnung!“

Lingg schritt einmal durch das Zimmer, um seine wankende Fassung wieder herzustellen, dann blieb er vor dem Bürgermeister stehen und sagte:

„Nach der einstimmigen Aussage der Offiziere des welschen Korps, bemerkt die Ordre, ist die Ruhestörung der Anlaß zum heutigen Kampf — von den Bürgern ausgegangen. Neben Senften ist auf die Truppen geschossen worden, ein Umstand, der darauf schließen läßt, daß man das Korps feindselig zu empfangen vorbereitet war.“

(Fortsetzung folgt.)

Den hiesigen Gastwirthen wird behufs Verhütung ansteckender Viehkrankheiten, insbesondere auch der Verbreitung der Pferdearübe nachstehende Polizei-Verordnung vom 4. November 1882 in Erinnerung gebracht.

§ 1 Den Gastwirthen ist verboten außerhalb ihrer Stallungen Futtertröge und Vorkellkruppen zur Benutzung für Pferde aufzustellen, oder deren Aufstellung zum allgemeinen Gebrauche zu gestatten.

§ 2 Die Gastwirthe haben die festen Krippen in ihren öffentlichen Gaststätten, sowie die Tränkeimer am ersten und dritten Sonnabende jeden Monats durch Scheuern mit Kali oder Natronlauge zu desinficiren. Ebenso müssen die Ställe an den gleichen Tagen von allem Dünger befreit und befeuert gemacht, auch mit Chlorkalk ausgeföhrt werden.

§ 3 Zuwiderhandlungen haben Geldstrafe bis 30 Mark oder entsprechende Haft zur Folge.  
Grottkau. Polizei-Verwaltung.

**Gefunden**

wurde hier selbst eine Pferdedecke. Der Berliner möge sich binnen 3 Monaten bei der hiesigen Polizeibehörde melden.  
Grottkau, den 24. Mai 1884.  
Polizei-Verwaltung.

**Rummelsberg.**

Sonntag, den 1. Juni (Pfingst-Sonntag):  
**Großes**

**Militair-Concert,**

ausgeführt von der Kapelle des Oberchl. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 21 unter Leitung des Stabsstrompeters Herrn Nyffel.  
Anfang 4 Uhr.  
Es ladet ergebenst ein  
W. Müssigbrodt.

**Oberhemden, Chemisets, Kragen und Manschetten, Schlipse & Cravatten**

empfehl't zum bevorstehenden Feste in bester Auswahl und billigsten Preisen  
W. Greulich.

Schönste illustrierte Ausgabe.  
**Shakespeare's**  
Sämmtliche Werke.  
Mit 830 Illustrationen von  
John Gilbert.  
Auf dieses schon in vieler Aufzuge erscheinende Prachtwerk wird von der Verlags-handlung schon eine neue Subscription eröffnet. In 90 Lieferungen à 50 Pfennig. — Alle 14 Tage eine bis zwei Lieferungen. Die erste Lieferung ist schon eingetroffen bei  
E. Neugebauer.

Schweizer resp. Braudt'sche

**Willen,**

**Boß'sche Catarrh-Willen**  
officirt die  
Apothek'e zu Grottkau.

**Wein Haus,**

mit etwas Ader, bin ich Willens zu verkaufen.  
Karoline Kahler,  
Alt-Grottkau.

Gutes

**Logis mit Kost**

ist zu vergeben Nr. 71.

Auswahl und Probesendungen bereitwilligst und franco.

Sonnenschirme Fertige Inpous, für Herren, Damen und Kinder. Staubmäntel. Sommer-Saison 1884.  
**Gintreffen von Neuheiten**  
in Kleiderstoffen, engl. und franz. Stattunen, Zephyr, Damenmänteln, Jaquetts, Umhängen aus den ersten Berliner Fabriken in den neuesten Façons und besten Schnitten, für jede Figur passend vorrät'hig.  
**Kinder-Mäntel**  
für jedes Alter von 1 bis 12 Jahr.  
**Mädchen-Jaquetts**  
in ganz und halbausschließend.  
Bei Bestellungen über 10 Mark portofrei und 4% Rabatt.  
**Louis Lachmann,**  
Tuch-, Modewaaren-, Leinen- und Damenconfections-Geschäft  
**Brieg**  
Paulauerstraße No. 1.

Neuheiten in Fantasiestoffen für Kleiderbesätze und ganze Tailen.

Schwarze reinwollene Cachemirs, Damaste, Grenadins in glatt und damasirt.

Bei Bestellungen von Damenconfection genügt Einsendung einer gutsitzenden Taille, von Kindermänteln Angabe des Alters.

**Gegen Futtermangel**  
**Niesen-Futterrüben**

schützt sich jeder Landwirth, welcher die von uns eingeföhrt'en so vorzüglichen englischen anbaut. Dieselben sind größer und ertragreicher als wie selbst die besten Niesenrunkelrüben und bedürfen nach der Aussaat keinerlei Verarbeitung, mehr. Reifezeit in ca. 13 Wochen. Aussaat vom Beatin milder Witterung (also gegen Ende März) an bis Anfang August. Zum Winterbedarf fät man erst im Juni, Juli od. Anfang August aus, läßt die Rüben bis zum Eintritt alter Witterung stehen und überwintert sie wie Kunkelrüben, sie behalten ihren Nährwerth bis zum hohen Frühjahr. Das Fd. orantirt feinfähigen und reinen Samen versenden mit 4 M., 5 Ffd. 18 M., 10 Ffd. 53 M. Besendung nur gegen Nachnahme oder nach Einfindung des Betrages. Culturanweisung liegt jedem Auftrag bei. — Stoppelrüben, beste engl. 75 Ffd. pro Fd. Unfern illust. Katalog landwirthschaftlicher und Gartenbauereien versenden auf Verlangen gratis und franco.  
**Berger & Co., Köpchenbroda — Dresden.**

In allen renommirten Buch- und Musikalien-Handlungen vorrät'hig:

**Frühlingsgrüße.**

12 auserlesene Vortragsstücke für Klavier zusammen in 1 Bande Mt. 1.—

- Nr. 1. R. Eilenberg, Schneeglöckchen künlet den Frühling us ein.
- Nr. 2. William Cooper, Blumenfeuer.
- Nr. 3. Richard Kägele, Märzweilchen.
- Nr. 4. Elsa Richter, Waldblümchen.
- Nr. 5. Fern. Berens, Haideröslein.
- Nr. 6. Wilh. Nehl, Bergshneemich.
- Nr. 7. Georg Niemann, Wandervogelns Rückehr.
- Nr. 8. Jacob Alled, Frühlingemorgen.
- Nr. 9. Aloys Hennes, Mailied.
- Nr. 10. Bela Ragdölgvi, Malenreigen.
- Nr. 11. Aloys Marx, Die erste Rose.
- Nr. 12. Fritz Spindler, Frühlingstänzer.

Um Jedem Gelegenheit zu bieten, die für Abonnenten der „Neuen Musik-Zeitung“ herausgegebenen Albums kennen zu lernen, wird obiges Album auch Nicht-Abonnenten zu Mt. 1.— geliefert.

**P. J. Tonger,** Hofmusikalienhändler Sr. K. R. Hoheit Köln. des Kronprinzen des deutschen Reiches.

- Friederike Ritter.** Illustriertes Koch- und Wirtschaftsbuch. geb. 4 Mt.
- Sophie Schreiber.** Allgemeines deutsches Kochbuch. geb. 4 Mt.
- Cherese Bloch.** Kochbuch für bürgerliche Haushaltung. geb. 2,50 Mt.
- Sophie Roberts.** Practisches Koch- und Wirtschaftsbuch für bürgerliche und feine Haushaltung. geb. 6 Mt.
- Henriette Davidis.** Practisches Kochbuch. geb. 4,50 Mt.
- Auguste Weiß u. Martine.** Practisches Kochbuch. geb. 5 Mt.
- Lina Drehler.** Vollständiges Kochbuch für bürgerliche Haushaltungen 2 Mt.
- S. Schreiber.** Neues practisches Kochbuch für bürgerliche Haushaltungen. geb. 2 Mt.
- Caroline Panmann.** Die Köchin aus eigener Erfahrung. 1,50 Mt.
- Katharina Siegl.** Die bürgerliche Köchin. geb. 75 Ffd.

Vorrät'hig in Grottkau. **E. Neugebauer's** Buchhandlung.

Wir bringen hierdurch zur Kenntniß, daß für Station Grottkau Herr **Joseph Hoenke** zu Grottkau als Bahnspediteur fungirt.  
Breslau, den 20. Mai 1884.  
Königliches Eisenbahn-Betriebsamt,  
(Breslau—Cosel.)

**Beimalks-Bliemeln**  
Gebichte in schlesischer Mundart von Carl Rath.  
Vorrät'hig in **E. Neugebauer's** Buchhandlung.

**Regenmäntel, Umhänge und Jaquetts sowie Sonnenschirme**  
sind in großer Auswahl eingetroffen und empfehl't dieselben zu billigsten Preisen.  
**W. Greulich.**

**Frisches Fleisck**  
bei **Riesefeld.**

**Königs-Coursbuch**  
pro Monat Juni-Juli 1884 empfehl't **E. Neugebauer's** Buchhandlung.  
Ein halbbd. Wagen u. 3 Fenster-Gardinen sind zu verkaufen Münsterbergerstraße bei **E. Scherner.**

Regelmäßige Abnehmer auf **Spargel**  
sucht **Laqua, Sorgau.**  
Eine ordentliche zuverlässige **Bedienungsfrau** sucht Bedienung. Näheres zu erfahren in der Expd. dieses Blattes.

**Der practische Obstbaumzüchter.**  
Gründliche Anleitung zur Zucht und Pflege der wichtigsten Obstsorten von **R. Müller.**  
Preis 25 Pfennige  
empfehl't **E. Neugebauer's** Buchhandlung.

In meinem Hause ist **eine Wohnung** zu vermieten und bald zu beziehen.  
Bwg.

**Briefbogen**  
mit Ansicht der Stadt Grottkau nach photographischer Aufnahme. Vorrät'hig in **E. Neugebauer's** Buchhandlung.

**Pianino's,**  
neue, von 450 Mt. ab.  
Katenzahlungen bewilligt.  
Photographien, Preislisten franco gratis.  
**Ed. Seifer, Liegnitz.**  
Pianosorte-Fabrik mit Dampftrieb.

**Markt-Preise.**  
Grottkau, den 21. Mai 1884.

Weizen 100 Kilo	18 60	18 15	17 60
Rogeten "	15 75	15 25	14 70
Gerste "	15 20	14 95	14 30
Haber "	16 —	15 40	14 70
Erbsen "	21 —	—	20 —
Kartoffeln "	4 80	—	4 40
Stroh "	3 40	—	3 10
Heu "	7 10	—	7 —
Butter 1 Kilo	2 60	—	2 20